

Winterthur

Röstigraben an der Schule: Frühfranzösisch – oui ou non? Was die Kinder sagen

Französisch für Primarschüler steht unter Druck. Eine Begegnung zwischen Kindern aus der Romandie und Winterthur zeigt überraschende Unterschiede.

Menoa Stauffer, Sabine Rock

Primarschulkinder aus Winterthur und dem Kanton Waadt setzen sich für das Spiel «Eine kleine Mickey Mouse» zusammen – Fremdsprache hin oder her.

Schülerinnen und Schüler aus Winterthur und der Waadt treffen sich für einen Sprachtausch. Mehrere Kantone wollen das Frühfranzösisch abschaffen. Deutschschweizer Schülerinnen finden Französisch schwierig, die Kinder aus der Romandie hingegen zeigen sich vom Deutschen begeistert.

Die Kinder aus Winterthur sitzen im Kreis auf dem Boden, einer knetet seine Hände, zwei andere stupsen sich überdreht in den Bauch. Die Nervosität hat einen Grund: Gleich kommt eine Französisch sprechende Klasse aus dem Kanton Waadt hierher, in den Eventraum Osttor in Winterthur.

Für einen Tag und eine Nacht reisen die Primarschülerinnen und -schüler an, um sich mit einer sechsten Klasse vom Schulhaus Tössfeld zu treffen. Die Kinder kennen sich nicht – das ist bereits Grund zur Aufregung. Hinzu kommt die Frage: Können sie sich verständigen?

Den Röstigraben überwinden – das ist die Mission der nationalen Austauschwoche, die dieses Jahr in Winterthur stattfindet. Die Fachstelle Austausch und Mobilität des Kantons Zürich organisiert den Anlass zum dritten Mal. Die Kinder und Jugendlichen sollen auf spielerische Weise der deutschen respektive der französischen Sprache näherkommen. Und damit auch einander.

Frühfranzösisch unter Druck

Zum ersten Mal schwebt grosse Ungewissheit über dem Sprachtausch: Die bürgerliche Mehrheit des Kantonsparlaments in Zürich will den Beginn des Französischunterrichts von der fünften Klasse in die Oberstufe verschieben. Auch andere Kantone wollen auf diese Art die Primarschule von der Fremdsprache entlasten. Die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner (Mitte) warnt jedoch: Der Druck würde stattdessen bei den Jugendlichen in der Sek steigen.

Der Bundesrat sieht indes den nationalen Zusammenhalt und die harmonisierte Schulbildung in Gefahr und will einen gesetzlichen Riegel schieben. Frühfranzösisch ist in der Schwebel. Gleichzeitig ist der frühe Deutschunterricht in der Romandie politisch unumstritten.

Vom politischen Zwiespalt bekommen die Kinder nichts mit. Was für sie zählt, ist das Kind gegenüber. Als die beiden Klassen aufeinandertreffen, halten die Primarschüler sich anfangs zurück, im Kreis bleibt eine Lücke. In der Vorstellungsrunde stellen sie sich mit der jeweils anderen Sprache vor: «Je m'appelle Leandra» – «Ich heisse Salomé». Sonst ist es ruhig.

Um den Einstieg zu erleichtern, leiten die Projektleiterinnen, sogenannte «Röstigrabenspringerinnen», ein Spiel an. Sie erklären immer zweimal, auf Deutsch und auf Französisch. Alle

sollen sich mit ihrem Vornamen dem Alphabet nach sortieren – ohne zu schwatzen, nur mit Händen und Blicken.

Die Leiterin tragen ein «R» für «Röstigrabenspringerin». Zuerst kommunizieren alle nur mit Zeichensprache.

Beim Mittagessen setzen sich zwar alle zuerst in ihre vertrauten Gruppen. Doch kurz darauf steuern die drei Mädchen Elsa, Daphné und Lia aus der Romandie auf die Winterthurer Mädchen zu. Sie fragen halb mit Worten, halb mit Gesten, ob sie sich dazusetzen können. Sofort öffnen diese ihren Kreis. Die anfängliche Schüchternheit schmilzt.

Laut Projektleiterin Perrine Pardoëns ist gerade dieses In-Kontakt-Treten die Fähigkeit, die später im Berufsleben relevant ist. Viele hätten das Gefühl, sie könnten sich nicht auf Französisch verständigen. «Die Kinder sollen merken, wie viel sie eigentlich schon können.»

Französisch «ist schwierig» für die Kids in der Primarschule

Auf die Frage, wie sehr sie Französischunterricht mögen, sagen Alma (11) und Leana (11) sofort gleichzeitig: «Ich hasse es.» Warum? Alma findet es langweilig. Sie ist zweisprachig aufgewachsen, «bilingue», wie sie sagt. Genau deswegen habe sie aber Angst, Fehler zu machen.

Im Gegensatz dazu findet Leana Französisch zu schwierig. «Englisch ist einfacher», sagt sie. «Das konnte ich auch schon in den Ferien brauchen.» Französisch sprechenden Leuten begegne sie hingegen selten. Sie hinterfragt zudem ihr Lehrmittel: «Wieso muss ich lernen, was «Zahnstocher in der Ananas» heisst?», fragt Leana. «Das sage ich nicht einmal auf Deutsch.»

Alma (links) und Leana hätten beide nichts dagegen, Französisch erst in der Oberstufe zu lernen.

Beide finden die Idee gut, Französisch erst später zu lernen. «Aber es muss ersetzt werden», sagt Alma. «O ja, mit Italienisch!», sagt Leana. Das sei ja schliesslich auch eine Landessprache. «Rätoromanisch wäre auch spannend, das fällt irgendwie raus», sagt Alma. Von Überlastung ist zumindest bei den beiden nichts zu hören.

Josephine (12) findet Französisch zwar eine sehr schöne Sprache. Aber auch eine sehr schwierige: «Voci lernen und so macht nicht so Spass.» Sie fände es gut, wenn man das erst in der Sek müsste. Was sie denn auf Französisch schon könne? «Mon sport favori est le football», sagt sie mit erstaunlich schöner Aussprache.

«C'était triste», sagt das Mädchen in der Austauschwoche

Ganz anders reagieren die Kinder aus der Romandie. Auf die Frage, ob sie Deutsch mögen, kommt von den Mädchen ein fröhliches «oui» und «ça va» zurück. Es sei sehr wichtig, sagen sowohl Daphné als auch Beatrice auf Französisch. Schliesslich sprächen das viele Leute.

Die drei Freundinnen Elsa, Daphné und Lia sind mutig auf die deutschsprachigen Mädchen zugegangen – und mögen Deutsch.

In der Romandie beginnt der Deutschunterricht bereits in der dritten Klasse. Somit können die Kinder schon einige Sätze auf Deutsch sehr gut, etwa woher sie kommen, wo sie wohnen und wie alt sie sind. Beatrice sagt, für sie sei das Reden einfacher als das Verstehen. Die Vorstellung, dass Gleichaltrige in Zukunft kein Französisch mehr können, finden sie «triste», traurig. Französisch sei doch wichtig, «wie Englisch!».

Währenddessen haben die Jungs etwas gefunden, das ohne Sprache funktioniert: Fangis. Und «Zéro zéro sept», also 007, ein Spiel, das beide Klassen in ihrer Sprache kennen. Die Mädchen spielen gemeinsam den Abzählreim «eine kleine Mickey Mouse»: Gesungen wird auf Deutsch, gezählt wird auf Französisch.

Briefkontakt über den Röstigraben hinweg

«Das Eis schmilzt schnell bei den jüngeren Kindern», sagt Organisatorin Pardoëns. Bei den Sekschülern gehe es jeweils etwas länger. «Am Schluss haben aber auch sie ihre Handynummern ausgetauscht.»

Nach dem Mittag mischen sich die beiden Sprachgruppen zu neuen Klassen. Die eine Hälfte besucht die Seilerei Kislig, die andere Hälfte übt, miteinander zu sprechen. Darin sieht Lehrerin Nina Bänziger auch die Stärke dieses Austauschs. «Hier lernen sie, dass es nicht darum geht, alles richtig zu machen, sondern zu üben.» Dieser Kontakt mit gleichaltrigen Kindern sei etwas, das sie sonst im Unterricht nicht bieten könne.

Auch das Voci-Lernen gehört an diesem Nachmittag dazu – wenn auch auf spielerische Art.

Wie sehr sich das Verhältnis zur Fremdsprache durch den Austausch verändert, wird sich zeigen. Die Schülerinnen und Schüler schreiben sich nach dieser Begegnung weiterhin Briefe – und besuchen sich sogar noch ein zweites Mal. Vielleicht ist dann die Nervosität schon viel kleiner als heute in Winterthur.

Keine Neuigkeiten aus Ihrer Gemeinde verpassen? Wählen Sie hier Ihre Gemeinde aus und erhalten Sie eine E-Mail, sobald ein neuer Artikel dazu erscheint.